

Sklaverei und Menschenrechte

im Land der Marianne und seinen Kolonien

Manfred Overmann*



Die wissenschaftlich „fundierte“ Ungleichheit der Rassen und der zivilisatorische Auftrag legitimierte die koloniale Expansion und demonstrierte den Fortschritt Frankreichs. Trotz eines veränderten Diskurses hapert es bis heute an einer angemessenen Erinnerungsarbeit und Vergangenheitsbewältigung zum republikanischen Paradox.

„Il n'y a pas si longtemps, la terre comptait deux milliards d'habitants, soit cinq cents millions d'hommes et un milliard cinq cents millions d'indigènes.“

Jean-Paul Sartre

Welches Scheinargument sollte, obwohl es sich auf die Menschenrechte berief, Jules Ferry und andere Republikaner der III. Republik zu einer Beschneidung ebendieser Menschenrechte verleiten? Welche paradoxe Argumentation konnte, indem sie sich auf die universellen und humanistischen Ideen des Aufklärungszeitalters berief, ebendiese Vorstellungen verunglimpfen und vereinnahmen, um die Verbrechen und den Machtmissbrauch der zur „Zivilisierung“ der barbarischen Völker geführten Eroberungskriege zu legitimieren? Hier geht es um eine Argumentation, die einem Teil der Menschheit, so den „Schwarzen aus Äquatorial- und Westafrika“, den Anspruch auf ihr Menschsein abspricht. Das republikanische Paradox ist demnach mit einem europäischen und westlichen Diskurs von größerer Reichweite verknüpft, der mit den humanistischen Prinzipien desselben Europas kollidiert. Gegen Ende des Algerienkrieges schrieb Frantz Fanon 1961 in seinem mit einem Vorwort von Jean-Paul Sartre versehenen Buch „Les damnés de la terre“: „Chaque fois qu'il est question de valeurs occidentales, il se produit, chez le colonisé, une sorte de raidissement, de tétanie musculaire.“¹

Der Schwarzenhandel

Die erste Kolonisierungsphase vom 16. bis zum 18. Jahrhundert endet mit der Auslöschung der Ureinwohner Amerikas und der Versklavung der Afrikaner. Allein die Ausrottung der amerindischen Zivilisationen durch den weißen Mann ist nach den von Catherine Coquery-Vidrovitch in ihrer Studie „Afrique noire, permanences et ruptures“² angeführten Zahlen für eine Verringerung der autoktonen Bevölkerung um 75 Prozent in den Jahren von 1500 bis 1650 und für den 11,2 Millionen Opfer fordernden Sklavenhandel zwischen 1600 und 1900 verantwortlich.

Die von der Monarchie und der katholischen Kirche unterstützte Sklaverei wird unter der Herrschaft Ludwigs XIV. kodifiziert und im März 1685, im Jahr des Widerrufs des Ediktes von Nantes, in Versailles gesetzlich verankert: „Artikel 2: Tous les esclaves qui seront dans nos îles seront baptisés et instruits dans la religion catholique, apostolique et romaine. [...] Artikel 32: L'esclave fugitif qui aura été en fuite pendant un mois à compter du jour que son maître l'aura dénoncé en justice, aura les oreilles coupées et sera marqué d'une fleur de lys sur une épaule, et s'il récidive un autre mois à compter pareillement du jour de la dénonciation, il aura le jarret coupé et sera marqué d'une fleur de lys sur l'autre épaule, et la troisième fois il sera puni de mort.“³

* Manfred Overmann ist Studienrat an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg. Übersetzung: Nicola Denis.

Im 18. Jahrhundert bringt der Dreieckshandel zwischen Afrika, Amerika und Frankreich mehr als 3 300 Schiffe in Umlauf und legt den Grundstein zu einem florierenden wirtschaftlichen Menschenhandel. Man ist jährlich auf die Ankunft von mehr als 30 000 Gefangenen angewiesen, um die hohe Sterblichkeit der „nègres de culture“ sowie der „nègres d’atelier“ in den Zuckerwerken zu kompensieren. Diese Mühle, in der die Neger förmlich verschlissen werden („moulin à broyer les nègres“), findet ihre theoretische Begründung in den Schriften der Kirchenväter. Bossuet etwa vertritt im Namen des Evangeliums die Behauptung, die Sklaven seien von Natur aus unterlegen und müssten demnach zivilisiert und evangelisiert werden, während Pater Du Tertre die Dienstbarkeit zum Glücksprinzip der Sklaven erklärt. So billigt die Kirche die Sklaverei und stärkt genau wie die absolutistische Monarchie das System des Sklavenhandels.

Das erste Kolonialreich endet nicht nur wegen der Verdrängung Frankreichs aus Nordamerika, die aus dem Pariser Frieden des Jahres 1763 folgte: Gleichzeitig bekämpft die Mehrheit der aufklärerischen Humanisten und Philosophen, angefangen bei Fénelon („Télémaque“, 1699), Marivaux („L’Île aux esclaves“, 1725), Montesquieu („L’Esprit des Lois“, 1748), Rousseau („Contrat social“, 1762) und den meisten Enzyklopädisten, das Prinzip von Sklaverei und Eroberungspolitik. Dabei müssen sich die Philosophen ständig mit der despotischen Macht arrangieren, da die Sklaverei der offiziellen, durch den „Code noir“ geregelten politischen Linie entspricht. Während Voltaire, Gegner von Absolutismus und Intoleranz, eine gespaltene Haltung in Bezug auf Sklavenhandel und Kolonisierung vertreten zu haben scheint – er verurteilte diese in seinem „Essai sur le mœurs“ (1756) und in „Candide“ (1759), legte aber gleichzeitig sein Geld im Sklavenhandel an –, geht Diderot so weit, die Europäer als „barbares“ zu bezeichnen und den Aufstieg eines „spartacus noir“ vorherzusagen, der sich an die Spitze der Revolte stellen werde. „Mais, dites vous, ce sont des rebelles. Des rebelles? Et pourquoi? Parce qu’ils ne veulent pas être vos esclaves!“⁴

„Kirche und absolutistische Monarchie stärken das System des Sklavenhandels.“

Rousseau prangert in seinem „Contrat social“ die Sklaverei unmissverständlich an, indem er auf dem Widerspruch zwischen den Begriffen ‘Rechte’ und ‘Sklaverei’ besteht; in seinem „Discours sur les sciences et les arts“ (1750) wendet er sich gegen das Eroberungsprinzip, das auf dem Vorurteil der Überlegenheit der europäischen Völker beruht: „Si j’étais chef de quelque’un des peuples de la Nigritie, je déclare que je ferais élever sur la frontière du pays une potence où je ferais pendre le premier Européen qui oserait y pénétrer.“⁵

Erst im Gefolge der Französischen Revolution und des abolitionistischen Gedankens, der von der 1788 durch Brissot gegründeten und von namhaften Persönlichkeiten (Mirabeau, La Fayette, Condorcet, Lavoisier, La Rochefoucauld und den Abt Grégoire) getragenen „Société des amis des Noirs“ unterstützt wurde, konnte die Abschaffung der Sklaverei am 4. Februar 1794 offiziell werden. Napoleon führt im Jahr 1802 die

Sklaverei wieder ein und etabliert auf einer rassistischen Grundlage zwei Kategorien von Bürgern. Als sein Code civil am 7. November 1805 in den Kolonien erlassen wird, bestätigt der dritte Artikel

„que de tout temps, on a connu dans les colonies la distinction des couleurs, qu’elle est indispensable dans les pays d’esclaves, et qu’il est nécessaire d’y maintenir la ligne de démarcation qui a toujours existé entre la classe blanche et celle de leurs affranchis ou de leurs descendants“.⁶ Auf diese Weise untermauert Napoleon die ersten rassistischen Theorien, die in Paris ganz zu Beginn des Jahrhunderts auftauchen.

Nach der Verabschiedung der Abolition Bill durch das britische Parlament 1833 und durch das Wirken Victor Schoelchers, der das Vorurteil von der Minderwertigkeit der farbigen Afrikaner zurückweist und die Gleichheit der intellektuellen Fähigkeiten behauptet, wird die Frage einer Abschaffung der Sklaverei erneut aktuell.⁷ „Trouvez un nègre pour gouverner la Guadeloupe, un autre pour occuper une chaire de Collège de France, et vous aurez porté un rude coup au préjugé.“⁸ Das Ende der Sklaverei wird am 27. April 1848 ausgerufen und durch die Verfassung bestätigt: „L’escla-

vage ne peut exister sur aucune terre française“ (Kapitel II, Artikel 6). Trotz ihrer offiziellen Abschaffung hält sich die Sklaverei in den französischen Kolonien Afrikas unter dem Zweiten Kaiserreich sowie während der III. Republik bis ins Jahr 1930.

Als erste Schlussfolgerung können wir die Sichtweise der Sklavereianhänger zusammenfassen: Ohne Versklavung der Neger gibt es keine Kolonien; ohne die Kolonien gibt es kein mächtiges und reiches französisches Volk.

Die Rassenpolitik der III. Republik

Unter dem Zweiten Kaiserreich sollte die Kolonisierung mit der Angliederung von Mayotte, Tahiti, den Marquise-Inseln, Neukaledonien, Cochinchina und Kambodscha einen neuen Auftrieb erfahren, doch die Hochphase der imperialistischen Eroberungspolitik beginnt unter der III. Republik mit der von Bismarck initiierten Konferenz der europäischen Mächte in Berlin (November 1884–Februar 1885). Auf der Tagesordnung der „Berliner Konferenz“ stehen Verhandlungen zur Teilung Afrikas. Die afrikanischen Herrscher sind jedoch von der Konferenz ausgeschlossen, da sie als „res nullius“, das heißt nicht als gleichberechtigte, über ihr Schicksal verhandelnde Akteure angesehen werden, sondern als minderwertige Objekte: eine Sache, eine einfache Ware, über die sich willkürlich verfügen lässt.

Nach der Lehre von der „terra nullius“, dem unbewohnten Land, die der einflussreiche französische Jurist Frédéric de Martens geschickt in seinen „Traité de droit international“ (1886)⁹ eingekleidet hat, kann ein Staat durch die simple Besitzergreifung die Souveränität von Gebieten erlangen, sofern diese niemandem gehören oder von ‚wilden‘ Stämmen bewohnt sind, die kein Rechts- beziehungsweise Besitzsystem kennen. Die Beschlagnahmung eines Gebiets, das von Ureinwohnern (gleichbedeutend mit „res nullius“) bewohnt ist und mithin ein herrenloses Objekt darstellt, gab demnach keinerlei Anlass zu einem juristischen Konflikt.

Während der III. Republik findet das Studium der menschlichen Rassen seinen Platz innerhalb

einer neuen, in den Jahren 1860–1870 institutionalisierten Wissenschaft: Die Anthropologie wird als „zoologisch“ eingestuft, da sie darauf ausgerichtet ist, mit wissenschaftlichen Methoden die Beziehungen zwischen dem Menschengeschlecht und der Tierwelt zu erforschen.

In ihrem Buch „La République raciale (1890–1930)“, dessen Erstauflage im Februar 2006 erschienen ist, zeigt Carole Reynaud-Paligot die wissenschaftliche Ausarbeitung des Rassenparadigmas anhand der immer zahlreicher werdenden Schriften der „Société d’anthropologie de Paris“.¹⁰ Zu den damals berühmtesten Wissenschaftlern zählt Paul Broca, der bei Linguisten und Didaktikern dafür bekannt ist, dass er bei seinen Untersuchungen zur Aphasie im Jahr 1861 den für die spezifische menschliche Sprachfähigkeit maßgeblichen Bereich des Gehirns entdeckte. Die Schädellehre (Kraniologie), zu deren Spezialisten Broca zählte, versuchte, den Kubikinhalte des Schädels mathematisch zu analysieren und zu berechnen, um wissenschaftlich unanfechtbare Ergebnisse im Hinblick auf den intellektuellen Wert der menschlichen Rassen zu erlangen. In der Tat „erlaubten die Messungen des Gehirnvolumens, die gewünschte Rangfolge zu erhalten: Affen / minderwertige Rassen / weiße Rassen. Da aber das Gehirnvolumen als ein für die Intelligenz ausschlaggebendes Hauptelement galt, gelang es der Wissenschaft anhand dieser kraniometrischen Untersuchungen, die Idee einer Korrelation zwischen primitiven morphologischen Charakteren in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Affen und mittelmäßigen intellektuellen Fähigkeiten zu bekräftigen, die denen der weißen Rassen unterlegen seien. Letztere galten in anatomischer Hinsicht als weiter vom Affen entfernt und mithin als intelligenter.“¹¹ Die von nun an in Form einer Rassen diagnose wissenschaftlich erwiesene Ungleichheit rechtfertigte die koloniale Expansion und demonstrierte den Fortschritt Frankreichs, das sich seit der Französischen Revolution als Anführer Europas und der anderen Rassen verstand.

Über das wissenschaftliche Fundament der Rassenvorstellung hinaus tut die III. Republik ihr Möglichstes, um an einer Darstellung des ‚Wilden‘ zu schmieden, die per se die Ungleichheit der Rassen suggeriert. Die „Negerdörfer“ und die

Zurschaustellung der ‘Wilden’ sind ab 1889 in sämtlichen Kolonialausstellungen omnipräsente Bestandteile von Attraktionen und Kolonialpropaganda. An der großen Apotheose der Kolonialausstellungen 1931 in Paris nehmen mehr als 1 000 Ureinwohner teil. Man stellt sie häufig zur Schau und präsentiert sie zusammen mit wilden Tieren hinter Gittern einem sensationsgierigen Publikum. Es geht darum, diese ‘Wilden’ der Lächerlichkeit preiszugeben oder sie mithilfe eines der Inhumanität vorbehaltenen Wortschatzes bloßzustellen – Bestialität, Barbarei, Rohheit, Blutgier etc. –, um die Vorstellung vom zwischen Menschen- und Tierwelt vegetierenden Untermenschen zu nähren. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass diese Schauspiele die ‘Wildheit’ der Ureinwohner durch die Simulierung blutrünstiger Kämpfe, kannibalischer Riten oder anderer inhumaner Bräuche unterstreichen.

Letztlich berufen sich diese Menschenzoos bei sämtlichen Zurschaustellungen auf einen populären, von Gustave Le Bon oder Vacher de Laponge verbreiteten Sozialdarwinismus. Die „exotischen“ Ureinwohner sind die beweiskräftigste Darlegung dafür, wie berechtigt die aus dem kranio-metrischen Labor stammenden rassistischen Daten sind. Sie dienen der Herabwertung, Erniedrigung und Animalisierung des Anderen und zelebrieren den Ultranationalismus mancher Republikaner, die das Trauma der Niederlage von 1870 noch nicht verwunden haben. Die Menschenrechte beziehen sich nicht mehr (wie Danton 1974 sagte), auf das gesamte Universum. Die Ureinwohner sind vielmehr – um die unschönen Termini aufzugreifen, die der amerikanische Historiker Kevin Bales verwendet – zu „êtres jetables“, „individus dont on dispose“ und „vies sans valeur“ geworden.¹²

Mangelnde Erinnerungsarbeit

Zu Zeiten der III. und IV. Republik sowie in den Anfängen der V. Republik gab sich der offizielle Diskurs unmissverständlich: Im Hinblick auf den zivilisatorischen Auftrag war die Kolonisierung notwendig und legitim. Doch der Ausgang des Indochina- und Algerienkrieges sowie die Unabhängigkeitsbestrebungen haben bewirkt, dass ein

solcher Diskurs im Rahmen einer aufgeklärten Frankophonie nicht mehr ohne weiteres möglich ist. Gegenwärtig haben es sich die Historiker zur Aufgabe gemacht, eine Bilanz der im republikanischen Geist begangenen Verbrechen zu ziehen und im Rahmen ihrer Erinnerungsarbeit den früheren Kolonisierten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das offizielle Frankreich scheint jedoch noch ganz in seiner positiven Einschätzung der Kolonialgeschichte befangen.

So ist zum Beispiel der Artikel 4 eines am 23. Februar 2005 erlassenen Gesetzes überaus symptomatisch: Er legte die Lehrer darauf fest, „die positive Rolle der französischen Präsenz in Übersee, insbesondere in Nord-Afrika“ zu zeigen, und vergisst dabei, die algerischen Opfer zu erwähnen (siehe zur gesamten damaligen Debatte das Dossier „Koloniale Vergangenheit“ in *Dokumente 2/2005*). In einem am 25. März 2005 in *Le Monde* unter der Überschrift „Colonisation: non à l’enseignement d’une histoire officielle“ veröffentlichten Aufruf lehnten sich Forscher gegen ihre Bevormundung auf, und im April brandmarkten Lehrer der Sekundarstufe II die Darstellung einer im Hinblick auf die Kolonisierung „generell positiven“ Bilanz. Der französische Staatspräsident Jacques Chirac sollte sich erst am 15. Februar 2006 dazu aufrufen, diesen beschämenden Gesetzesartikel aufzuheben. Maurice Maschino empörte sich gegen die Kultur des Obskurantismus und des Vertuschens der historischen Wahrheit im Schulwesen in *Le Monde Diplomatique*: „Genau in dieser selbstgefälligen Atmosphäre des beständigen Leugnens und des Vertuschens um jeden Preis einer (betrachtet man sie ohne die Trikolore-Brille) furchtbaren Realität findet in den Schulen der Geschichtsunterricht statt. Von einer parteienübergreifenden politischen Macht gedeckt, die den Bürgern vorgaukelt, sie informieren zu wollen und sie doch nur im Zustand der Ahnungslosigkeit halten will, ist dieses Unterrichtswesen außerstande, die jungen Leute über die Tatsachen des Kolonialwesens aufzuklären. – Algerien 1999!“

Eine Analyse der Schulbücher im Fach Geschichte fördert zutage, dass hier die Kolonisierung wie „ein wunderbares intellektuelles Abenteuer, dessen Bilanz generell positiv ausfalle“ dargestellt wird. Offiziell schreiben die Lehrpläne ein-

ne einseitige und eingeschränkte Befassung mit dem Thema vor, und die Illustrationen preisen die „zivilisatorische Mission“ des Mutterlandes: die Einrichtung von modernen Infrastrukturen und Straßen, von Bibliotheken, Sozialzentren usw. Außerdem halten sich die Lehrer nicht weiter mit der Vermittlung der Kolonialgeschichte auf, da es an Zeit fehlt und man den Schüler nicht mit negativen Erinnerungen belasten will. Wie aber sollen die Schüler die historischen Tatsachen verstehen, wenn man auf der einen Seite ausschließlich die an den Europäern verübten Massaker und auf der anderen Seite die terroristischen Widerstandskämpfer erwähnt, gegen die man sich notgedrungen zu verteidigen hatte?

Wann wird Frankreich seinen seit der III. Republik hochgehaltenen Rechtfertigungsdiskurs aufgeben und endlich den großen Zeitungen seine Archive öffnen, um eine ehrenhafte Erinnerungsarbeit zu leisten und ohne den Blick durch die Trikolore-Brille seine Vergangenheit zu verarbeiten? Die Verachtung der Geschichte und ihrer

Opfer muss die Lehrer dazu verpflichten, ihr Kritikvermögen zu entfalten und sich gegen die Vorstellungen der politischen Rechten aufzulehnen, die noch immer die offizielle Lehre der III. Republik verteidigt – wie etwa Jean-Marie Le Pen, der sich nicht geniert, in aller Öffentlichkeit von minderwertigen Rassen zu sprechen: „Oui, je crois à l'inégalité des races, oui, bien sûr, c'est évident. Toute l'histoire le démontre.“¹³ Die Aufstände in den Vorstädten und die Immigrationsprobleme in Frankreich sind offene Wunden einer Erinnerungsarbeit, die noch immer nicht abgeschlossen ist. Man darf gespannt sein, welche Maßnahmen zur faktischen Gleichstellung der Migranten der neue Staatspräsident Nicolas Sarkozy ergreifen wird.

Der Beitrag ist in französischer Sprache ungekürzt abrufbar unter: www.ph-ludwigsburg.de/html/2b-frnz-s-01/overmann/baf4/colonisation/colonisationparadoxeovermann1206.doc

- 1 Frantz Fanon: *Les damnés de la terre*. Paris 1961; Neuauflage Editions La Découverte, Paris 2002.
- 2 Catherine Coquery-Vidrovitch: *Afrique noire, permanences et ruptures*. Paris 1985; Neuauflage 1993.
- 3 *Le code noir et autres textes de lois sur l'esclavage*. Editions Sépia 2006.
- 4 *L'Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des européens dans les Deux-Indes*, de l'abbé Raynal, 1772. Verschiedene erweiterte, bis 1781 erscheinende Auflagen enthalten zahlreiche, von Diderot hinzugefügte Passagen. Siehe die von Yves Bénot 1981 bei Maspéro veröffentlichte Ausgabe, die von den Editions La Découverte 2001 erneut aufgegriffen wird.
- 5 Jean-Jacques Rousseau: *Réponse à M. Bordes à propos du Discours sur l'établissement des sciences et des arts*, 1750.
- 6 Zitiert von Victor Schoelcher: *Des colonies françaises, abolition immédiate de l'esclavage*. Paris 1842; Neuauflage CTHS, Paris 1998.
- 7 Victor Schoelcher: *De l'esclavage des Noirs et de la législation coloniale*. Paulin, Paris 1833; *Abolition de l'esclavage, examen critique du préjugé contre la couleur des Africains et des sang-mêlé*. Editions Pagnerre, Paris 1840. Siehe auch Henri Grégoire: *De la noblesse de peau, ou du préjugé des Blancs contre la couleur des Africains et de leurs descendants noirs et sang-mêlé*. Baudouin frères, Paris 1826.
- 8 Victor Schoelcher: *Abolition de l'esclavage*, ebd.
- 9 Frédéric de Martens: *Traité de droits international*, Bd. I. Paris 1886, S. 464.
- 10 Alphonse Bertillon: *Traité sur les races humaines* (1865); *Les races sauvages* (1882); Gustave Le Bon: *Les Lois psychologiques de l'évolution des peuples* (1894); Georges Vacher de Lapouge: *Les Sélections sociales* (1896), *L'Aryen, son rôle social* (1899), *Race et milieu social* (1909); Ernest Renan: *La Réforme intellectuelle et la morale* (1871), *Qu'est-ce qu'une nation?*, Conférence faite en Sorbonne, 11.3.1882; Joseph-Arthur (Comte de) Gobineau: *Essai sur l'inégalité des races humaines*, 4 Bände, 1853–1855.
- 11 Carole Reynaud-Paligot: *La République raciale. Paradigme social et idéologie républicaine, 1860–1930*. PUF, Paris 2006, S. 38 (siehe auch die Rezension von Manfred Overmann in dieser Ausgabe, S. 73).
- 12 Kevin Bales: *Disposable People. New Slavery in the Global Economy*. University of California Press, Berkeley, 1999. Zitiert nach Françoise Vergès: *Abolir l'esclavage: une utopie coloniale*. Albin Michel, Paris 2001.
- 13 Am 1. September 1996 in *Le Monde* veröffentlichte Erklärung von Jean-Marie Le Pen vom 30. August 1996.